

RETHINKING ABELARD. A Collection of Critical Essays. Herausgegeben von *Babette S. Hellemans* (Brill's Studies in Intellectual History; volume 229). Leiden: Brill 2014. 356 S., ISBN 978-90-04-26270-6.

Peter Abaelard (1079–1142) gehört zu den Autoren, die – obwohl sie auch im 20. Jhd. stets Gegenstand intensiver Diskussion waren (man denke etwa an die Frage nach der Authentizität des Briefwechsels mit Heloise) – in den letzten Jahren noch einmal verstärkt das Interesse der Forschung auf sich gezogen haben. Dies zeigt sich an Editionen von Abaelards Werken (zum Beispiel die von Klaus Jacobi und Christian Strub vorgelegte Fassung von Abaelards Glossen über „De interpretatione“ des Aristoteles, 2010), Übersetzungen (zum Beispiel die von Matthias Perkams ins Deutsche übertragene „Theologia Scholarium“, 2010), und Monographien (zum Beispiel die von Ingo Klitzsch verfasste Studie über „Die ‚Theologien‘ des Petrus Abaelardus“, 2010). *Babette S. Hellemans* hat nun, beruhend auf Vorträgen, die am 13. Juli 2011 auf der International Medieval Conference in Leeds gehalten wurden, einen Band herausgegeben, der sich – wie sein Titel angibt – eine kritische Relecture von Abaelards Werken zum Ziel setzt.

Was ist darunter zu verstehen? Abaelard sei ein Denker, dessen Vielseitigkeit, so Hellemans, sich nicht in der Rezeption gespiegelt habe, die ihm zuteil wurde. Die Beschäftigung mit Abaelard zerfalle oft in fachspezifische Verengungen, was der Bandbreite seines Wirkens nicht gerecht werde: Bisher fehle „eine volle Würdigung der Multidimensionalität“ in Abaelards Œuvre, zu der der vorliegende Band durch die „Überwindung jeder simplizistischen Kategorisierung“ (3; Übersetzungen vom Rez.) einen Beitrag leisten möchte. Verschiedene Betrachtungsweisen auf Abaelards Werk sollen dabei zusammenfügt werden (Hellemans benennt: Literatur, Philosophie, Geschichte, Theologie, Musik, Dichtung sowie Philologie), wodurch sowohl ein „state-of-the-art survey“ (3) der Forschung vorgelegt als auch kritisch-weiterführende Perspektiven aufgezeigt werden sollen. Die 13 Beiträge des Bandes gliedern sich in vier Sektionen: „Abelard in Context“, „Controversy and Exchange“, „Shaping Life“ sowie „Poetics and Poetry“. Am Ende findet sich eine Bibliographie mit einschlägigen Publikationen zu Abaelard.

Auf einige Beiträge sei exemplarisch eingegangen: *Constant J. Mews* zeigt, dass die Begegnung zwischen Abaelard und Heloise nicht nur eine leidenschaftliche, sondern auch eine intellektuelle war, die sich im Kontext der Schuldiskussionen des 12. Jhdts. vollzog und zu diesen Debatten auch – was Mews anhand des Liebesbegriffs untersucht – Originelles beizutragen hatte. Neben den Einflüssen, die Abaelard von seinen Lehrern Anselm von Laon und Wilhelm von Champeaux kritisch aufnahm (vgl. 16–21), betont Mews, dass Heloise, die auf den ersten Blick als eher passive Schülerin ihres geliebten Lehrers erscheint, nicht nur Empfangende, sondern auch Gebende war. Das Verständnis von *caritas*, das der späte Abaelard in der „Theologia Scholarium“ entwickelte und das im Mittelalter eine breite Rezeption erfuhr, führt Mews auf Diskussionen zwischen Abaelard und Heloise zurück, die zwar nur unvollständig rekonstruierbar seien, aber in verschiedenen Werken Abaelards deutliche Spuren hinterlassen haben (vgl. 34–36). – *Eileen C. Sweeney* widmet sich Abaelards Verhältnis zum Judentum und zeigt Aspekte der Selbstidentifikation des Repressalien ausgesetzten Denkers mit den unter Verfolgung stehenden Juden auf, aber auch dessen bisweilen harsche und ablehnende Haltung gegenüber dem Judentum. Sweeney arbeitet dabei – was theologisch hoch bedenkenswert ist – die ambivalente, fast dialektische Rolle der Vernunft in Abaelards Positionierung heraus: Abaelard vermeide den Rekurs auf anti-judaistische Stereotype und versuche stattdessen, sich mit dem Judentum durch rein vernünftige Argumentationen auseinanderzusetzen. Dieser Rationalitätsfortschritt bringe jedoch auch eine Ablösung vom Zeugnis der Offenbarung und damit als theologische Kehrseite „die Aushöhlung jeder besonderen Beziehung zwischen Judentum und Christentum“ mit sich; das Judentum werde so „nur eine weitere Alternative, die durch die Vernunft untersucht werden müsse“ (57 f.), und stehe der religiösen Verwandtschaft mit dem Christentum nach auf einer Stufe mit anderen Religionen. Ist die heilsgeschichtlich normative Verbindung zwischen Judentum und Christentum aber gekappt und das Verhältnis der beiden auf eine (vermeintlich) rein vernunftbasierte Grundlage gestellt, wird dieses Verhältnis anfällig für einen instrumentellen Missbrauch der Vernunft, die sich auch gegen das Judentum wenden kann, was sich

ebenfalls in Abaelards Werk findet: In der „Theologia Christiana“ betont Abaelard die Bedeutung der paganen Philosophie und die Reichweite ihrer Gotteserkenntnis. Dabei erscheint ihm das natürliche Licht der Heiden umso heller zu leuchten, je dunkler er das Judentum zeichnet – und zwar im Namen einer Vernunft, deren destruktivem Potenzial keine Grenzen mehr durch die heilsgeschichtlich verbürgte, besondere Verbindung zwischen Christentum und Judentum gesetzt sind. Sweeneys Analysen treffen sich dabei mit Überlegungen von Amos Funkenstein und weisen eine Relevanz weit über Diskussionen um Abaelards Werk hinaus auf. – *Michael T. Clanchy* beschäftigt sich mit der Frage, ob Abaelard als Verfasser eines Sentenzenbuches gelten könne. Unter Sentenzen wird dabei eine thematisch gegliederte Sammlung von Ansichten, Zitaten oder Werkauszüge eines Lehrers verstanden (vgl. 106). Das Problem ist verwickelt: Bernhard von Clairvaux behauptet im Umfeld der Synode von Sens, dass die von ihm als häretisch kritisierten Ansichten Abaelards sich in dessen „Theologia“, seiner „Ethica“ und in einem „liber sententiarum magistri Petri“ befinden. Abaelard gibt die Verfasserschaft der ersten beiden Werke zu, bestreitet aber vehement, Autor eines Sentenzenbuches zu sein. Clanchy versucht, die spannungsvollen Angaben von Abaelard und seinen Gegnern durch einen Verweis auf den mittelalterlichen Lehrbetrieb zu erklären. Er hält es für möglich, dass Schüler Abaelards Sentenzen unter dem Namen ihres Lehrers angefertigt haben, die dessen Lehre auch weitgehend authentisch wiedergeben, ohne dass Abaelard im engeren Sinne der Verfasser dieser Sentenzen sei oder sie jemals gesehen haben müsse (vgl. 117 f.). Damit verleiht Clanchy der Edition von Abaelard zugeschriebenen Sentenzen, die Constant Mews und David Luscombe 2006 vorgelegt haben, zusätzliche Plausibilität.

Mit Blick auf die Autoren, die im Band versammelt sind, fällt auf, dass dieser – als Niederschlag der Konferenz in Leeds – sowohl verdiente Experten und Großmeister der Abaelard-Forschung als auch weitgehend unbekannte, jüngere, dabei jedoch qualitativ hochwertig arbeitende Forscher in sich vereinigt, sodass er gleichermaßen solide und originell erscheint. Damit erfüllt er bereits voll und ganz die Kriterien, die ein gutes (und das heißt in diesem Zusammenhang der weiteren Forschung dienliches) Werk ausmachen. Dazu hätte es des zur Mode gewordenen Pathos der ‚Interdisziplinarität‘ (die in der Einleitung beschworen wird) und der ‚Kritik‘ (die der Titel insinuiert) gar nicht bedurft. Denn fragwürdig ist erstens, ob es um interdisziplinäre und kritische Annäherungen an das Werk Abaelards in der Vergangenheit tatsächlich so schlecht stand, wie Hellemans dies skizziert. Der von ihr selbst erwähnte, von René Louis, Jean Jolivet und Jean Châtillon herausgegebene Band „Pierre Abélard – Pierre le Vénéralable“ (1975), der die philosophischen, literarischen und künstlerischen Strömungen des 12. Jhdts. beleuchtet, aber auch die von Rudolf Thomas herausgegebene Sammlung über „Person, Werk und Wirkung“ (1980) oder der von Ursula Niggli vorgelegte Band über „Leben, Werk und Wirkung“ Abaelards (2003) legen anderes nahe. Selbst wenn Hellemans mit ihrer Diagnose eines fast völlig fehlenden interdisziplinären Zugangs zu Abaelard Recht hätte, müsste man aber zweitens auch sagen, dass der von ihr vorgelegte Band nicht kritischer ist als vorhergehende Forschungen und ebenfalls nicht aus bereits bekannten Formen interdisziplinärer Projekte ausbricht. Dies ist kein Manko, sondern der Sache selbst geschuldet: Anders als das kreativ und – wenn man so sagen möchte – ‚interdisziplinär‘ arbeitende Genie Abaelard, ist der Rezipient, um kompetent urteilen zu können, auf eine bestimmte, nämlich seine eigene Fachrichtung spezialisiert. Eine solide Form interdisziplinären Arbeitens entsteht, wenn verschiedene Expertisen zusammengetragen werden. Dies fand bereits in der Vergangenheit der Abaelard-Forschung statt, und dies ist auch im vorliegenden Band der Fall, weshalb er hohe Anerkennung verdient und sicherlich Inspiration zu weiterem Nachdenken über Abaelard bietet, der „gewiss“, worin Hellemans zustimmen ist, „einer der am vielseitigsten begabten“ (1) Denker des Mittelalters war. M. SEEWALD

PATTISON, GEORGE, *Eternal God / Saving Time*. Oxford: Oxford University Press 2015. X/355 S., ISBN 978-0-19-872416-2.

Bei dem Buch handelt es sich um eine historisch weit ausgreifende Untersuchung des Verhältnisses zwischen Zeit und Ewigkeit. Obwohl der Autor seine Methode als „ökumenisch“ bezeichnet (5) und im ersten Kap. auf die Diskussionen der analytischen